
Der graue Wolf.


PRINCETON UNIVERSITY
-LIBRARY-
·The·
Kretzschmar
von Kienbusch
GERMANIC
COLLECTION





Iwan Zarewitsch

und

der graue Wolf.



Das Mährchen

von

Iwan Zarewitsch & dem grauen Wolf

von dem russischen Dichter

Joukowsky.

Mit einem Vorwort

von

Justinus Kerner.



Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

1852.

Stuttgart. Druck der Hallberger'schen Offizin.

Vorwort.

Als ich mich im Sommer des Jahres 1851 erkrankt zu Baden-Baden aufhielt, fand ich eine meine Leiden lindernde Wärme weniger in Baden-Badens Heilborn, als in der eines Herzens aus kaltem Norden, in dessen Fülle von Wärme, Kraft, Reinheit und Kindlichkeit ich mich mit allem meinem Leiden wie in einer Heilquelle versenkte; es war dieß des russischen Dichters Joukowsky's Herz.

Die Bekanntschaft dieses edlen, dieses geistig so reich begabten Mannes, war nach einem für mich in

vieler Hinsicht trüb und kalt gewesenen Winter ein wahrer Hauch des Frühlings in ein krankes, vom Froste der Zeit erstarrtes Herz. Er, der Schöpfer so vieler herrlichen Dichtungen in der Sprache seiner Heimath, er, der glückliche Uebertrager aller Balladen Schillers in diese Sprache, und noch mehr der Odyssee, war auch schon längst Freund und Vertrauter meiner kleinen Lieder, und öffnete den Vorträgen neuerer von mir, in den schönen Sommerabenden, die ich in seinem und seiner edlen Freunde Kreise zubrachte, freundlich Ohr und Herz.

Auch Mittheilungen seiner eigenen Dichtungen machte er mir, und als er sah, wie sehr mich sein farbenvolles, kindliches Mährchen, das Mährchen von „Iwan Zarewitsch und dem grauen Wolfe", ansprach, übergab er

es mir, um es von mir in das deutsche Publikum eingeführt zu sehen.

Die Uebersetzung desselben (ursprünglich nur für den engern Kreis der Freunde bestimmt) rührt von einem andern der deutschen Freunde Joukowsky's her, der dessen Beistimmung zu solcher weitern Veröffentlichung einholte und auch erhielt.

Nach Mittheilung des Verfassers nahm derselbe dieses Mährchen ganz aus dem Munde des Volkes, dadurch, daß er das Mährchen von Iwan und dem grauen Wolfe, und das von der Babajaga und Kotschai, dem Unsterblichen, in Eines verband. Diese Verbindung ist sehr gelungen und finden wir Deutsche in solcher auch alte Anklänge und Bekannte, so finden wir sie gar gerne wieder in diesem naiven und kindlichen Vortrage und so reich mit frischen

Farben belebt. Eine eigene sehr gelungene Zugabe des Dichters ist eine Beschreibung des Hochzeitfestes. In Humor und malerischer Kraft, wie überhaupt in seiner ganzen Bildung, kann die Bearbeitung dieses Mährchens mit andern Bearbeitungen ähnlicher Volkssagen gewiß wetteifern.

Der Uebersetzer gab zu ihm folgende Andeutungen: „Iwan, der graue Wolf, der leuchtende Vogel Schaar, Kotschai, der Unsterbliche die Hexe Babajaga, (die auf dem Butterfasse reitet) die Waldgeister, bald groß wie die Bäume, bald klein wie das Gras, sowie der übelberufene Rabe und die zauberischen Rosse, sind ständige Personen der russischen Volksmythe.

Iwan ist ein eigenthümlicher Typus, fromm, kühn, stark, ein trefflicher Reiter, dankbar und gastfrei, dabei aber stets auf seinen Vortheil bedacht, ohne lebendiges

Rechtsgefühl zum Betruge geneigt, und fremdem Eigenthum nicht abhold. Vom leuchtenden Vogel Schaar erzählt eines der Mährchen bei Grimm.

Die Zauberrosse und der Hut Unsichtbar sind aus deutschen, aus französischen und normannischen Sagekreisen bekannt, sie können als Belege für die altnormannischen Einwanderungen in Rußland gelten.

Dahin weist auch das Roß Goldmähne zurück, in welchem sowohl das leuchtende Tageroß Skinfaxi, als auch Odins Roß Sleipnir zu erkennen ist." —

Bei dieser Gelegenheit sei es mir erlaubt, auch Mittheilungen über Joukowsky als den Uebersetzer der Odyssee in die Sprache seiner Heimath zu machen. Schon der tiefe und rein kindliche Geist, mit dem Joukowsky in vorliegendem Mährchen die Volkspoesie erfaßte und sie

so einfach und harmlos wieder gab, läßt das Verständniß und die gediegene Uebertragung selbst einer Odyssee erwarten, und daß diese und wie diese dem edeln Dichter gelang, selbst ohne daß er die griechische Sprache verstand, das mögen im Anhange zu diesen Blättern Männer aussprechen, die beider Sprachen mächtig sind, und die auch noch in anderer Hinsicht hier als gewichtige Richter gelten können.

Weinsberg im Januar 1852.

Justinus Kerner.

An die Leser dieses Mährchens.

Empfangt dieß nordische Gedicht,
Von Licht und Farben so durchdrungen,
Daß man vermeint, aus Nordscheinlicht
Sei dieses helle Kind entsprungen.

Schaut an den lichten Vogel S ch a a r,
Der prächtig durch die Nächte funkelt,
Das Roß, deß langer Schweif fürwahr!
Im Flug des Pfeils ein Thal verdunkelt.

Den grauen Wolf, der's Zarenkind,
Das kecke, treu geführt, gewarnet,
Und wie das, für die Warnung blind,
Sich immer wieder neu umgarnet.

Doch tretet selbst in diese Welt,
Und hörtet Aehnliches ihr schildern,
War's nicht so kindlich hingestellt,
Nicht so durchglüht von lichten Bildern.

Denn, schaut, ein nord'sches Herz hat euch
Die nord'schen Sagen so gestaltet,
Ein Herz, das, ist's auch jahrereich,
Ein Kinderherz ist, das nie altet.

Justinus Kerner.

In einem großen Reiche war einmal
Vor langer langer Zeit ein mächt'ger Zar,
Damian Danilowitsch, und er regierte
Sehr weis' und hatte drei erwachs'ne Söhne,
Klim Zarewitsch und Peter Zarewitsch
Und Iwan Zarewitsch, und auch besaß
Er einen Garten, und es wuchs darin
Ein wunderbarer Apfelbaum, es waren
Stets gold'ne Aepfel d'rauf. Auf einmal aber
Schwand sehr die Menge dieser gold'nen Aepfel

Und sehr betrübt war d'rob der Zar Damian,
So daß er mager ward, nicht mehr der Speise,
Nicht mehr des Schlafes sich erfreuen konnte.
Da rief er zu sich seine Söhne drei,
Und sprach: „Ihr meine Freunde, meines Leibes Söhne,
Klim Zarewitsch und Peter Zarewitsch
Und Iwan Zarewitsch, Ihr müßt mir leisten
Den größten Dienst: allnächtlich kommt ein Dieb
In meinen Königs-Garten, und es fehlt
Mir eine Menge schon der gold'nen Aepfel;
Viel ärger als der Tod ist ihr Verlust mir;
Hört, meine Freunde, wem von Euch es glückt
Den nächt'gen Dieb zu fah'n am Apfelbaume,
Dem schenke ich die Hälfte meines Reichs
Bei meinem Leben noch, und wenn ich sterbe

Wird ebenfalls die andere Hälfte sein.“ —
Und als die Söhne diese Red' vernommen,
Besprachen sie sich; einer nach dem andern
Soll in den Garten gehn, die Nacht nicht schlafen,
Und sehen, daß den argen Dieb er fange.
Der erste, der, sobald die Nacht kam, in
Den Garten eintrat, war Klim Zarewitsch;
Dort legt er sich beim Apfelbaum in's Gras
Und lag wohl wachend eine halbe Stunde,
Bis daß er einschlief; heller Mittag war's,
Als er die Augen aufriß, und sich gähnend
Mit weitem Munde mühesam erhob.
Und zu Damian, dem Zaren, kam er sagend:
„Der Dieb ist nicht in dieser Nacht erschienen.“

Es kam die zweite Nacht, und Peter Zarewitsch
Saß unterm Apfelbaum im weichen Grase,
Zu sehen, daß den argen Dieb er fange.
So saß er eine ganze lange Stunde,
Mit offnen Augen sah er in das Dunkel,
Doch in dem Dunkel blieb es still und öde.
Da faßt auch ihn der Schlaf, er streckt die Glieder
Und schnarchte, daß der ganze Garten bebte;
Schon lange war es Tag, als er erwachte.
Und zu Damian, dem Zaren, kam er sagend:
„Der Dieb ist nicht in dieser Nacht erschienen."

Es kam die dritte Nacht; Iwan Zarewitsch
Ging, seiner Reih' nach in den Königs-Garten,

Zu sehen, daß den argen Dieb er fange.
Er nistet sich wohl unter'n Apfelbaum.
Dort saß er stille, ohne sich zu rühren,
Und hielt die Augen auf, und ward nicht schläfrig.
Und plötzlich, in der stillen Mitternacht,
Wird wie vom Blitz der ganze Garten helle;
Und was erblickte dort Iwan Zarewitsch?
Von Osten fliegt gleich einem Flammenstern
Der Vogel Schaar, die Nacht in Tag verwandelnd;
Und an den Apfelbaum schmiegt unbeweglich
Sich Iwan Zarewitsch. —
Er athmet nicht, erwartend was da komme;
Der Vogel Schaar fliegt nieder auf den Baum,
Beginnt die Arbeit, und hat zwanzig Aepfel
Bereits gepflückt; da hebt sich aus dem Grase

Ganz sacht' Iwan Zarewitsch und erwischt
Den Dieb am Schwanz; doch dieser läßt die Aepfel
Herunter fallen, reißt sich los mit Macht,
Befreit den Schwanz und fliegt durch alle Lüfte;
Nur eine Feder bleibt in Iwan's Händen,
Und solches Licht strömt aus von dieser Feder,
Daß hell im Feuer schien der große Garten.
Und zu Damian, dem Zaren, kam er sagend,
Der Dieb sey wohl gefunden, doch kein Mensch,
Ein Vogel wär' es; dessen zum Beweise
Zeigt Iwan Zarewitsch die Feder vor,
Die aus dem Schwanz des Diebes er gerissen;
Und freudenvoll zerküßte ihn der Vater.
Von da an ward kein goldener Apfel mehr
Gestohlen. Zar Damian ward wieder froh

Und wieder fett, fing wieder an zu essen,
Zu trinken und zu schlafen wie vorher.
Doch in ihm wuchs ein ungeheurer Wunsch
Nach dem Besitz des Diebs der gold'nen Aepfel,
Des wunderbaren Vogels Schaar. Er rief
Die beiden ältern Söhn' und sprach: „Ihr meine
Geliebten Freunde, Klim Zarewitsch, Peter
Zarewitsch, längst schon ist die Zeit gekommen,
Daß Ihr die Welt seht, und gesehen werdet:
Mit meinem Segen und mit Gottes Hülfe
Zieht aus auf Abentheu'r, hol't Ehr' und Ruhm,
Und mir dem König bringt den Vogel Schaar.
Wer von euch beiden seiner habhaft wird,
Dem schenke ich die Hälfte meines Reich's
Bei meinem Leben noch, und wenn ich sterbe

Wird ebenfalls die and're Hälfte sein."
Nachdem sie vor dem Zaren sich verbeugt,
Beginnen ihre Fahrt die Zarewitsche.
Nach einiger Zeit begab sich zu dem Vater
Iwan Zarewitsch, sprechend: „Großer Zar
Damian Danilowitsch, mein Herr und Vater,
Erlaube, daß ich meinen Brüdern folge,
Für mich ist auch die Zeit nun wohl gekommen,
Die Welt zu sehen und mich selbst zu zeigen;
Auch möcht' ich dich, den Herrn, so gern erfreu'n,
Den Vogel Schaar für dich so gern erbeuten.
Gib mir den Vatersegen und erlaube
Daß ich mit Gott mich auf den Weg begebe!"
Auf dieß erwiederte der Zar: „Iwan
Zarewitsch, du bist noch zu jung, wart' noch

Ein wenig, deine Zeit wird kommen;
Ich bin schon alt, und lange leb' ich nimmer;
Und wenn ich sterbe, so allein, wem lass' ich
Mein Volk, mein Königreich?" — Doch Iwan war
So eigensinnig, daß am Ende ihn
Der Zar, auch wider Willen, segnen mußte. —
Und es ging seines Wegs Iwan Zarewitsch,
Und ritt und ritt und kam an eine Stelle
Wo in drei Richtungen sich theilt' die Straße,
Dort war ein Pfahl und auf dem Pfahle stand:
„Wer gradaus geht, wird auf dem ganzen Weg
Stets hungern und stets frieren; wer zur Rechten
Sich wendet, der lebt selbst, doch
Stirbt sein Roß." Iwan Zarewitsch
Bedachte sich ein Weilchen — und ritt rechts.

Nicht lange ritt er, als auf einmal aus
Dem Wald ein grauer Wolf sprang und sich grimmig
Auf's Roß warf; eh' noch Iwan Zarewitsch
Den Säbel konnte zieh'n, war's schon zerrissen;
Weg war der graue Wolf. Gesenkten Haupt's
Und traurig ging nunmehr Iwan Zarewitsch
Zu Fuße weiter. Doch nicht lange ging er
So stand vor ihm der graue Wolf und sprach
Mit Menschenstimme: „Du mein Herzgeliebter
Iwan Zarewitsch, schmerzlich war es mir,
Daß ich dein gutes Roß zerreißen mußte;
Gelesen hast du wohl, was dort geschrieben
Steht auf dem Pfahl; es mußte seyn, du aber
Vergiß dein Leid und setze dich auf mich,
Von jetzt an dien' ich dir in Recht und Glauben;

Sag' an, wohin dein Weg? was dein Geschäft?"
Und Iwan Zarewitsch erzählte Alles
Dem grauen Wolf; der graue Wolf erwiedert:
„Wohl weiß ich, wo der Vogel Schaar zu finden;
Doch setze dich auf mich, Iwan Zarewitsch,
Und geh'n wir fürbaß nun, in Gottes Namen!"
Mit seinem Reiter lief der graue Wolf
Viel schneller als ein Vogel fliegt; sie hielten
Um Mitternacht vor einer hohen Mauer.
„Wir sind zur Stelle," sprach der graue Wolf,
„Nun höre! hinter dieser Mauer hängt
Der Vogel Schaar in einem gold'nen Käfig,
Nimm sachte ihn heraus; den Käfig aber
Berühre nicht! es wäre dein Verderben!"
Iwan Zarewitsch überstieg die Mauer

Und hinter ihr im Garten konnt' er sehen
Den Vogel Schaar in reichem gold'nen Käfig,
Und helle war der Garten überstrahlt,
Wie von der Sonne. Als er aus dem Käfig
Den Vogel Schaar genommen, fiel ihm ein:
Wie bring' ich ihn nach Hause? und vergessend
Was ihm der graue Wolf gerathen, nahm er gleich
Den Käfig auch; nach allen Enden aber
Vom Käfig liefen straffe Silbersaiten,
Sie klangen laut wie helle Glockentöne.
Die Wächter wachten auf; versammelt schnell
Im Garten noch ergriffen sie den Iwan
Und führten ihn zum König. Und der König
(Man hieß ihn Dalmat) fragte, woher kommst du?
Wer bist du? — Ich bin Iwan Zarewitsch, mein Vater

Damian Danilowitsch beherrscht ein großes
Und mächt'ges Reich; der Vogel Schaar erlaubt sich
Zu fliegen jede Nacht in unsern Garten,
Die selt'nen gold'nen Aepfel dort zu stehlen.
Mein Vater, der großmächt'ge Herr Damian
Danilowitsch, schickt mich ihn hier zu fangen.
Auf dieß antwortete der König Dalmat:
„Ob Zarewitsch, ob nicht, wer kann es wissen?
Doch wenn es wahr ist, so treibst du, bei Gott,
Kein königliches Handwerk! Hättest du
Gerade mir gesagt, du König Dalmat
Gieb mir den Vogel Schaar, ich hätt' ihn wohl
Mit meinen eignen Händen dir gegeben,
Weil Zar Damian Danilowitsch dein Vater,
Den Alle hoch ob seiner Weisheit rühmen.

Nun aber höre, meinen Vogel Schaar
Geb' ich dir willig, wenn du selbst das Roß
Goldmähne mir verschaffest, es gehöret
Dem mächt'gen König Affron. Gehe
Von hier durch dreimal neun der Länder
Ins dreimal zehnte Königreich, und bitte
Den mächt'gen König Affron, mir zu überlassen
Sein Roß Goldmähne, oder schaff es mir
Durch irgend eine List; doch wenn du nimmer
Zurücke mit dem Pferde zu mir kehrst,
So laß ich's durch die ganze Welt posaunen,
Daß du kein Zaren-Sohn, und nur ein Dieb,
Und große Schande wird dir d'raus erwachsen."
Kopfhängend ging Iwan Zarewitsch hin
Von wo er kam, zum grauen Wolf, der sprach:

„Schad' ist's, daß du mir nicht gehorcht, Iwan
Zarewitsch, jetzt ist nichts zu ändern, geh'n wir
Ins dreimal zehnte Reich zu König Affron."
Mit seinem Reiter lief der graue Wolf
Viel schneller als ein Vogel fliegt, sie kamen
Um Mitternacht ins Reich des Königs Affron
Und hielten vor dem königlichen Stalle.
Der graue Wolf sprach: „Iwan_Zarewitsch,
Geh in den Stall; die Knechte schlafen tief;
Du führst das Roß Goldmähne aus dem Stand
Ganz leicht, nur nimm nicht mit den Zügel, sonst
Geräth'st du abermal in Noth." Iwan Zarewitsch
Ging in den königlichen Stall und führte
Heraus das Roß Goldmähne, aber leider
Sah er den Zügel, und der schien ihm schön, so daß er

Des grauen Wolfes Warnung ganz vergaß,
Er nahm den Zügel; doch vom Zügel liefen
Nach allen Enden straffe Silbersaiten,
Sie klangen laut wie heller Glocken-Klang.
Die Knechte sprangen auf und nebst dem Roß
Goldmähn' ergriffen sie Iwan Zarewitsch
Und führten ihn zum König Affron, und der König
Affron fragt' streng: wer bist du? Iwan Zarewitsch
Sagt ihm dasselbe, wie dem König Dalmat.
Zar Affron sprach: „ein schöner Zaren-Sohn
Bist du; ist dieses ein Benehmen
Für Zaren-Söhne? Ist es Zarenbrauch,
Des Nachts herum zu schwärmen, Pferde stehlend?
Dein freches Haupt von deinen Schultern trennen
Leicht könnt' ich's, doch mich dauert deine Jugend.

Ich bin bereit zu geben dir das Roß
Goldmähne, aber du mußt gehen von hier aus
Durch dreimal neun der Länder
Ins dreimal zehnte Königreich und mir
Die schöne Helena verschaffen, des
Großmächt'gen Königs Kassim Tochter; wenn
Du sie mir aber nicht verschaffst, so werd' ich
In allen Landen ausposaunen lassen,
Daß ein Nachtstreicher du, ein Schurk bist und ein Dieb."
Kopfhängend ging Iwan Zarewitsch hin
Von wo er kam, zum grauen Wolf, der sprach:
„O du Iwan Zarewitsch, hätt' ich dich
Nicht so geliebt, fürwahr es wäre hier
Kein Hauch von mir geblieben; lasse jetzt
Das Aechzen, setze dich auf mich und geh'n wir

Mit Gottes Hülfe, in's dreimal zehnte Reich,
Zum König Kassim; jetzo ist die Reih'
An mir.“ Und es begann zu laufen wieder
Der graue Wolf mit Iwan Zarewitsch,
Und schon sind sie durch die dreimal neun Länder
Gekommen und im dreimal zehnten Reich;
Und auf die Erde setzend Iwan Zarewitsch,
Begann der graue Wolf: „nicht weit von hier
Ist König Kassim's Garten, dorthin geh' ich;
Du aber harre mein, hier unter
Der grünen Eiche.“ Und der graue Wolf
Ging fort und überstieg die Gartenmauer,
Dort barg er sich in einem Strauch und lag
Ganz regungslos. Lustwandelnd ging die schöne
Zarewna Helena Kassimowna

Mit ihren Zofen und Gespielinnen
Umher im Garten; dies war, was er wollte;
Den Augenblick erspähend, wo allein
War die Zarewna, von den andern ferne,
Brach aus dem Strauch der graue Wolf, erhaschte
Und warf auf seinen Rücken die Zarewna
Und — Gott geb' Füße! — Zeter schrieen alle
Die Zofen und Gespielinnen; es lief
Der ganze Hof zusammen, die Minister,
Die Kammerherren all' und alle Generale;
Der König rief die Jäger all' zusammen
Und auch die Jagdhund' alle ließ er los.
Doch alles war umsonst; der graue Wolf
Mit Iwan Zarewitsch und der Zarewna
War weit voraus, und seine Spur schon kalt.

Dem Iwan Zarewitsch lag auf dem Schooße
Ganz unbeweglich die Zarewna, so
War vor dem grauen Wolfe sie erschrocken.
Allmählig kam sie zu sich, öffnete
Die schönen Aeuglein, und ganz aufgewacht,
Sah sie den Iwan Zarewitsch und ward
Ganz roth, wie eine Purpur-Ros', und mit ihr
Ward roth auch Iwan Zarewitsch. Sie fingen
In diesem Augenblicke an sich lieb zu haben
So stark, daß dieß kein Mährchen kann erzählen
Und keine Feder es beschreiben kann.
Und Iwan Zarewitsch ward sehr betrübt,
Sehr war es ihm zuwider, sich zu trennen
Von der Zarewna Helena, und sie
Zu überlassen an den König Affron;

Ihr selbst war dieses ärger als der Tod.
Der graue Wolf sah ihren Gram und sprach:
„Iwan Zarewitsch! du beliebst umsonst
Dich so zu grämen, deinen Gram verscheuch' ich;
Dieß wird kein Dienst sein, sondern nur ein Dienstlein,
Der wahre Dienst kommt später.“ Und nun sind sie
Schon in dem Königreich des Königs Affron.
Der graue Wolf sprach: „Iwan Zarewitsch,
Jetzt thut es Noth, mit Klugheit zu verfahren,
In die Zarewna werd' ich mich verwandeln,
Und du gehst mit mir zu dem König Affron;
Du übergibst mich ihm, empfängst das Roß
Goldmähn' und gehst mit der Zarewna weiter;
Harr't beide mein an wohl verborg'nem Ort,
Ihr langeweilt euch nicht bei diesem Harren.“

Und auf die Erde stampfend, ward der graue Wolf
In die Zarewna Helena verwandelt.
Iwan Zarewitsch führt zum König Affron
Ihn, übergab ihn eigenhändig und
Erhielt das Roß Goldmähne und ritt schnell
Zum Wald, wo die Zarewna seiner harrte.
In König Affron's Schlosse ward alsbald
Die Hochzeit hergerichtet und der König
Zog alsogleich mit seiner Braut zur Kirche.
Dort wurden sie getraut; der neuvermählte König,
Als er die junge Frau nun küssen sollte,
Küßt eines Wolfes borst'ge Schnautze, die
Dafür den König in die Nase biß;
Und König Affron sah statt einer schönen
Gemahlin, einem Wolf sich gegenüber.

Der graue Wolf macht wenig Federlesens,
Mit seinem Schwanz schlägt er den König nieder,
Springt durch die Thür, und Alle schrei'n ihm nach:
Halt! halt! doch allzu spät; schon hat der graue Wolf
Den Iwan und die schöne Helena
Erreicht und von des Rosses Goldmähn' Sattel
Stieg Iwan auf des grauen Wolfes Rücken;
Sie flogen wie der Wind zu König Dalmat.
Da sprach der graue Wolf: „jetzt wandl' ich mich
In's Roß Goldmähne; du Iwan Zarewitsch,
Nachdem du mich dem König übergeben,
Dafür den Vogel Schaar erhalten, gehest
Mit der Zarewna weiter, ich erreich' euch bald."
Und so geschah es, wie der graue Wolf
Es angeordnet. Und der König Dalmat

Befahl sogleich das Roß Goldmähn' zu satteln,
Ritt mit dem ganzen Hofstaat auf die Jagd,
Und galloppirt verfolgend einen Hasen
Dem ganzen Hof voran; der ganze Hof
Schrie laut: „Wie schön galloppt der König Dalmat!"
Auf einmal unter König Dalmat schoß
Ein Wolf hervor, von seinem Rücken
Der König nach, mit seiner Nase tief
Ins lockre Erdreich frischer Furchen dringend,
Bis an die Schultern, festgestemmt die Hände
Und mit den Beinen in den Lüften fechtend.
Der ganze Hof eilt ihm zu Hülf' und ruft:
Halt! halt! Jagt! jagt! doch Niemand war zu jagen.
Schon saß Iwan Zarewitsch auf dem Wolf
Und auf dem Roß Goldmähne die Zarewna;

Das Roß Goldmähne tanzte stolz einher,
Und ohne sich zu eilen, auf der Straße
Im Schritte ritten ruhig sie voran;
Und dauert's wenig oder dauert's lange,
Am Ende kamen sie zur Stelle, wo
Iwan dem grauen Wolf zuerst begegnet;
Dort lagen noch des Rosses weiße Knochen;
Und tief erseufzend sprach der graue Wolf:
„Iwan Zarewitsch! jetzo muß ich scheiden;
In Recht und Glauben hab' ich dir gedient,
Bin sehr mit deinem Wohlwollen zufrieden,
Und werde dich, so lang' ich lebe, nimmer
Vergessen; hier beim Scheiden aber geb' ich
Dir einen guten Rath: schlecht sind die Menschen,
Vorsichtig sei, vertraue auch den Brüdern,

Den leiblichen, dich nimmer an; ich bete
Zu Gott mit Inbrunst, daß er dich bewahre
Vor Schaden und nach Hause leite, daß ich
Bald frohe Nachrichten von dir erhalte!
So lebe wohl denn, Iwan Zarewitsch!“
Mit diesen Worten verschwand der graue Wolf. —
Betrübt ob dieser Trennung ritt Iwan,
Mit der Zarewna vor sich auf dem Sattel,
Dem Vogel Schaar im goldnen Käfig rückwärts,
Auf seinem Roß Goldmähne; und so ritten
Sie denn vier Tage und sie waren schon
Unweit der Gränzen des hochweisen Zaren
Damian Danilowitsch; da sahen sie
Ein reiches Zelt auf grüner Wiese prangen,
Und aus dem Zelt — wer glaubst du, trat zu ihnen?

Klim Zarewitsch und Peter Zarewitsch.
Iwan war froh ob dieser Ueberraschung.
Den Brüdern aber brach das Herz die Schlange
Des Neids, als sie den Vogel Schaar gewahrten
Und die Zarewna Helena in dem
Besitz des Bruders; unausstehlich war's
Für sie, zu denken, wie mit leerer Hand
Zum Vater sie zurückekehren und
Ihr Bruder mit dem Vogel Schaar,
Mit einer schönen Braut und einem
Prachtvollen Rosse hergezogen komme;
Und nun dazu, bei seiner Rückkehr, noch
Das halbe Reich erhalte, alles Andre
Ererbend, wenn der alte König stirbt;
Und sie beschlossen eine Missethat.

Mit süßer Miene luden sie den Iwan
Und die Prinzessin zu sich in das Zelt;
Die kamen ohne Schlimmes zu vermuthen;
Bald Iwan fiel in tiefen Schlaf, ermüdet
Von langer Reise, darauf warteten
Die mörderischen Brüder, sie durchbohrten
Mit scharfem Schwerte seine Brust und ließen
Im Feld ihn liegen, und sie nahmen mit sich
Den Vogel Schaar, die schöne Helena,
Das Roß Goldmähn' und zogen damit weiter.
So lag nun regungslos in seinem Blute
Iwan Zarewitsch auf dem weiten Feld.
Es zog der Tag vorbei; schon fing die Sonne
An sich zu neigen zu dem Abende,
Schon schwebt ein Rabe, ausgespannten Fittigs

Mit seinem schwarzen Söhnlein um den Todten.
Auf einmal kommt, wie aus der Erd' gesprungen,
Der graue Wolf, Gott weiß woher, zu Hülfe;
Ihm ahnte großes Unheil; noch ein Augenblick,
Und alles war zu spät! Errathend was der Rabe
Im Sinne habe, ließ er ihn sich sachte
Hernieder auf den todten Körper setzen:
Und als er saß, im Nu erwischt' er ihn
Beim Schwanz; der alte Dieb fing an
Zu krächzen laut: „Laß frei mich, grauer Wolf!"
So schrie er; doch, „mit nichten," sagte jener,
„Nicht eher laß ich dich, als bis vom Lebens-
Und Todes-Wasser mir dein junger Sohn bringt."
Der Rabe sagt dem Räblein fortzufliegen
Und schnell herbeizubringen von dem Lebens-

Und Todes-Wasser; eilig floh der Sohn.
Der graue Wolf hielt fest in seinen Tatzen,
Doch immer säuberlich, den Vater und begann
Ganz höflich sich mit ihm zu unterhalten;
Der Alte sprach ihm viel von dem, was er
In seinem langen Leben all' gesehen,
Bei Menschen und bei Vögeln; und der graue Wolf
Hört' aufmerksam ihm zu, die große Weisheit
Bewundernd, aber dennoch hielt er stets
Am Schwanz ihn fest, und wenn der Rab' bisweilen
Zu prahlen anfing, drückt' er ihn ganz sachte
Mit seinen starken, scharf bewehrten Tatzen.
Die Sonne ging hinab, die Nacht stieg auf und zog
Dahin, die Morgenröthe dämmerte;
Da kam das schnelle Räblein mit dem Lebens-

Und Todes-Wasser, in zwei kleinen Flaschen.
Der graue Wolf ließ frei den Vater, nahm
Die beiden Flaschen und trat hin zu Iwan,
Der unbeweglich da lag; erst besprengte
Er ihn mit Todeswasser, und im Augenblick
Schloß sich die Wunde, die Erstarrung schwand,
Es kehrte Röthe in die bleichen Wangen;
D'rauf nezt' er ihn mit Lebenswasser und
Er öffnete die Augen, rührte sich,
Stand auf und sprach: „lang' habe ich geschlafen!“ —
„Und ewig hätt'st du hier geschlafen, Iwan
Zarewitsch“ sagte d'rauf der graue Wolf,
„Wär' ich nicht da gewesen; jetzt erst hab' ich
Den rechten Dienst erwiesen dir; doch wisse,
Es ist der letzte, denn von jetzt an mußt du

Schon für dich selber sorgen, und von mir
Empfang' noch einen Rath, befolg' ihn streng:
Die beiden Brüder, die so schnöde dich verrathen,
Sind nicht mehr; beiden hat der mächt'ge
Kotschai der Zauberer, der unsterbliche,
Die Hälse umgedreht, und dieser Zauberer
Schickt auch auf euer Reich den tiefsten Schlaf;
Dein Vater schläft mit allen Unterthanen
Jetzt unerweckbar; aber deine Braut,
Den Vogel Schaar und auch das Roß Goldmähne
Sie alle raubte dir der dieb'sche Kotschai,
Sie alle sind in seinem Zauberschlosse.
Du fürchte nichts für die Zarewna: machtlos
Ist gegen sie der böse Kotschai, denn
Ein mächt'ger Talisman verleiht ihr Schutz;

Doch aus dem Schlosse zu entfliehn ist ihr
Unmöglich, nur der Tod Kotschai's befreit sie.
Wo aber und wie dieser Tod zu finden,
Das weiß ich nicht; die Zaub'rin Babajaga
Vermag allein dir, Iwan, dieß zu sagen: such' sie auf;
In einem dunkeln, grauen, öden Fichtenwald
Wohnt sie im Hüttchen auf den Hühnerbeinen;
Durch diesen Wald fand Niemand noch den Pfad,
Kein wildes Thier fand hier den Eingang je,
Kein Vogel nahm je dorthin seinen Flug.
Auf einem Butterfaß, das mit dem Stößel
Sie treibt, durchreist die Zaub'rin Babajaga
Das Unterhimmlische, mit einem Besen
Die Spur verwischend; nur von ihr kannst du,
Iwan Zarewitsch, hören, wo den Tod

Kotschai's du findest, und ich will dir sagen,
Wie du ein Roß erhältst, das dich gerade
Zu Babajaga's Wohnung bringen wird.
Von hier aus geh' gerade gegen Osten
Und stets nach Osten, du gelangst zuletzt
Auf eine grüne Wiese, in der Mitte
Stehn dort drei Eichen, zwischen diesen Eichen
Liegt in der Erd' verborgen eine Fallthür
Aus Eisen, die mit einem Ring versehen;
Mit diesem Ring wirst du die Thüre heben,
Und viele Stufen steigest du hinab;
Zwölf Pforten trennen dort dich von dem Schlachtroß,
Das aus dem unterirdischen Kerker dir
Entgegenlaufen wird; du nimmst dieß Schlachtroß
Und gehst in Gottes Namen weiter; es

Wird schon den Weg dir finden. Nun leb wohl,
Iwan Zarewitsch; wenn es Gott erlaubt,
Daß wir uns wiedersehen, so ist's nicht anders
Als nur auf deiner Hochzeit." Und der graue Wolf
Lief in den Wald; Iwan verfolgt' ihn traurig
Mit seinen Augen; angelangt im Walde
Kehrt' sich der Wolf um, winkte mit dem Schwanze
Zum letzten mal und ward nicht mehr gesehen.
Und Iwan nahm gen Osten seinen Weg.
Und er geht einen Tag, und geht den zweiten,
Und geht den dritten Tag; am dritten Tage
Gelangt er an die grüne Wies' und auf der Wiese
Sieht er drei Eichen, zwischen diesen Eichen
Sieht er die Eisenthüre mit dem Ring;
Er hebt die Thüre; unter dieser Thüre

Sieht er die steile Treppe und er steigt
Hinab und findet eine andre Thür,
Auch eisern und an ihr ein Hängschloß; doch
Auf einmal hört ein Roß er wiehern, und
Dieß Wiehern war so stark, daß sich die Thür
Von ihren Angeln riß, und donnernd auf
Die Erde stürzte, und er sieht zugleich
Der Thüren elfe mit ihr eingestürzt.
Seit langer Zeit stand hinter diesen Thüren
Ein edles Schlachtroß, dort von einem Zaub'rer
Gebannt; und kräftig Iwan Zarewitsch
Pfiff, einem tücht'gen Reiter gleich; da sprang
Das Schlachtroß ihm entgegen, mächtig, schlank,
Die Augen Sternen gleich, die Nüstern flammend,
Wie eine Donnerwolke seine Mähne —

Mit einem Wort ein Roß nicht, nein, ein Wunder!
Und seine Kraft zu prüfen drückt Iwan
Mit leichter Hand des stolzen Rosses Rücken;
Es schnaubt' und schwankte, aber es stand fest,
Sich stemmend mit den Hufen gen den Boden.
Mit Menschenstimme sprach's zu Iwan Zarewitsch:
„Du muth'ger Reiter, Iwan Zarewitsch,
Ein Reiter so wie du ist mir willkommen;
In Recht und Glauben will ich dir nun dienen;
Setz dich auf mich; gehn wir in Gottes Namen;
Mir sind bekannt die Wege all auf Erden;
Befiehl — wohin dich führen? — gleich geschieht's."
Mit wenig Worten sagt Iwan Zarewitsch
Dem Rosse Alles, setzte sich darauf,
Und schrie es an. Da bäumte sich das Roß

Und wieh'rte freudig; und der Reiter trieb,
Es auf die starken Hüften schlagend, vorwärts;
Und unter seinem Lauf erbebt die Erde,
Und höher als die Bäume springt's, die stehen,
Und niedrer als die Wolken, die da ziehn,
Und über breite Thäler setzt's im Sprung,
Die engen mit dem prächt'gen Schweif bedeckend;
Durch jedes Hemmniß dringt die starke Brust
Gleich einem Pfeil; die leichten Füße drücken
Kein Kräutchen krumm, kein Stäubchen regen sie
Vom Boden auf; so ging's den ganzen Tag;
Zuletzt ermüdete das Roß; es rann in Strömen
Der Schweiß von ihm und wie vom dichten Rauche
War es vom Dampf umhüllt. Iwan Zarewitsch
Ließ es im Schritt, um wieder aufzuathmen.

Der Abend war schon nah, sie zogen durch
Ein weites Feld und Iwan Zarewitsch
Erfreute sich des schönen Abendroths.
Auf einmal hört' er wilden Lärmen: zwei
Waldteufelchen zerprügeln sich erbärmlich,
Sich beißend, tretend, stoßend mit den Hörnern;
Zu ihnen ritt Iwan Zarewitsch fragend:
„Was zankt ihr euch so, Kinder? was geschah?"
„Sieh," sprach der eine dr'auf der Teufelchen,
„Drei gute Dinge haben wir gefunden:
Den Stecken „Klopfer", nebst dem Tischtuch „Deck dich",
Den Hut „Unsichtbar"; aber wir sind zwei,
Wie können wir gleichmäßig theilen? so
Gab's Streit und später Schläge; du scheinst uns
Ein kluger Mann, gib einen guten Rath;

Was sollen wir nun thun?" — „Das sollt ihr thun,"
Sprach Iwan Zarewitsch, „was ich euch sage:
Ich schieße einen Pfeil ab, und ihr lauft
Ihm nach, und wo er niederfällt
Von dorther lauft ihr zu mir um die Wette,
Der erste, der hier ankommt, hat die Wahl
Von zweien Dingen, und der andre kriegt
Das dritte; seid ihr damit einverstanden?" —
„Einverstanden", schrieen die Gehörnten,
Und traten an; Iwan Zarewitsch spannte
Den mächt'gen Bogen, schoß, und die Waldteufelchen,
Besessenen gleich, die Augen nach dem Pfeile
Weit aufgerissen, liefen straks von dannen
Und ließen Tischtuch, Hut und Stecken liegen;
Iwan Zarewitsch nahm den Stecken und

Das Tischtuch unter'n Arm, bestieg sein Roß,
Setzt' auf sein Haupt den Hut „Unsichtbar“ und
Zog ruhig weiter, jenen dummen Teufeln
Die Fortsetzung des Streites überlassend.
Das mächt'ge Roß bracht' noch vor Sonnenuntergang
Iwan zum Fichtenwald, wo Babajaga wohnte.
Und eingeritten in den Wald, bewundert
Iwan das Alter seiner Riesenbäume
Im düstern Abendlicht; im Wald war's stille,
Die Bäume alle standen da wie schlafend;
Kein Blatt bewegte sich, kein Hälmchen rührt' sich,
Nichts lebt' in dieser schauerlichen Wildniß;
Kein Vogel auf dem Zweig, kein Wurm im Gras,
Und nur des Rosses Tritt tönt' laut in tiefer Stille.
Beim Hüttchen auf den Hühnerbeinen traf

Iwan Zarewitsch endlich ein, und rief:

„Hüttchen, Hüttchen, drehe dich!

Deine Thüre zeige sich!“

Da drehte sich das Hüttchen und es ging

Hinein Iwan Zarewitsch, in der Thüre

Befreuzigt er sich, dann verneigt er sich,

Wie es die Sitte will, nach allen Seiten;

Und in dem innern Raum des Hüttchens sah er

Daß auf dem Boden lag die Babajaga,

Das Haupt in einer Ecke, mit den Füßen

Sich an die Decke stemmend. Als das Knarren

Der Thüre sie vernahm, sprach sie: „welch Wunder!

Hier ward nichts Russisches bis jetzt gehört

Mit Ohren, nichts mit Augen je geschaut;

Nun stellet es sich selbst vor's Angesicht.

Was führt dich zu uns, Iwan Zarewitsch,
Kommst du freiwillig her, kommst du gezwungen?
Bis heute zog kein Thier des Wald's vorüber,
Kein leichtbeschwingter Vogel flog vorbei,
Kein tapfrer Ritter — wie führt Gott dich her?"
„Ach du hirnlose Hexe," sprach Iwan
Zur Zauberin, „zu essen gib mir erst,
Alsdann ein gutes Bett, und laß mich schlafen,
Hernach erst fange an mich auszufragen."
Und alsogleich stand auf die Babajaga,
Wusch Iwan Zarewitsch im Dampfbad rein,
Hieß ihn sich sättigen mit Speis' und Trank,
Und legt' ihn in ein gutes Bett und sprach:
„Nun schlafe, junger Rittersmann, der Morgen
Ist weiser als der Abend, hier wirst du

Gemächlich ausruh'n, morgen früh erzählst du
Mir deine Noth, ich werde dann schon helfen
So gut ich kann.“ Iwan Zarewitsch sprach
Sein Nachtgebet und legt' sich ruhig nieder,
Bald schlief er ein und schlief bis um den Mittag.
Nachdem er sich erhoben und gewaschen
Und angekleidet, sagt er ganz ausführlich
Der Babajaga, warum er zu ihr
Gekommen, und die Babajaga d'rauf
Antwortet ihm, wie folgt: „Du tapfrer Ritter
Iwan Zarewitsch, was du angefangen,
Ist traun kein Scherz, doch habe keine Sorge,
Mit Gottes Hülfe führen wir es durch.
Zuvörderst sag ich dir, wie du den Tod
Kotschai's magst finden, des Unsterblichen.

Paß wohl auf: in dem Meere Ocean
Steht auf der großen Insel Bujan eine
Uralte Eiche, unter dieser Eiche
Ist eine eh'rne Truhe wohl vergraben;
In dieser eh'rnen Truhe sitzt ein woll'ger Hase,
Im woll'gen Hasen eine graue Ente,
In dieser Ente ist ein Ei, im Ei
Der Tod des Kotschai, des Unsterblichen.
Du findest dieses Ei und gehst mit ihm
Zu Kotschai. Aber seines Schlosses Eingang
Hat ein zwölfköpf'ger Drach' in strenger Hut;
Denk' nicht daran, mit ihm den Kampf zu wagen,
Der Stecken „Klopfer" wird ihn schon bezwingen;
Du aber setze auf den Hut „Unsichtbar"
Und geh' gerade zu Kotschai dem Unsterblichen, —

Er platzt, sowie vor seinen Augen du
Das Ei zerbrichst. Paß auf, vergiß nicht, wenn
Zurück du kehrst, die Orgel „Selbst-Gesang"
Mit dir zu nehmen: sie allein vermag
Mit ihrem Spiel zu wecken deinen Vater,
Den Zar Damian Danilowitsch und mit ihm
Sein ganzes Reich, das schlafende. Nun jetzt
Leb' wohl, Iwan Zarewitsch, Gott sei mit dir.
Dein gutes Roß wird selbst den Weg dir zeigen,
Und wenn bestanden du dein Abenteuer,
Gedenke mein in Liebe, nicht in Haß."
Iwan nahm Abschied von der Babajaga,
Bestieg sein Roß, bekreuzigt' sich und pfiff;
Es flog von dannen und in Bälde lag
In weiter Ferne hinter ihm der Wald,

Und vor ihm, fern, ein dunkelblauer Streif,
Das Meer Ocean; bald ist angelangt
Am Meer Ocean Iwan Zarewitsch.
Er sieht sich um am Strand — da lag ein Netz
Und in dem Netze zappelte ein Hecht;
Der sprach zu ihm mit Menschenstimme: „Iwan
Zarewitsch, hilf mir aus dem Netz und wirf mich
In's Meer, ich kann dir einst noch nützlich werden."
Iwan Zarewitsch that wie er begehrt,
Und plätschernd mit dem Schwanz aus Dankbarkeit
Senkt in die Tiefe sich der Hecht. Iwan
Schaut zagend auf das Meer; dort ganz am Rande,
Wo Meer und Himmel an einander stoßen,
Sieht er die Insel Bujan, gleich einem
Gestreckten schwarzen Streifen, nicht sehr fern;

Wer aber wird ihn zu ihr überfahren?
Auf einmal sprach sein Roß: „warum so sinnend,
Iwan Zarewitsch? denkst du wohl daran,
Wie auf die Insel Bujan wir gelangen?
Wo liegt die Schwierigkeit? ich bin dir Schiff,
Sitz' auf, und halt' dich fest, und fürcht' dich nicht,
Gleich sind wir drüben." Iwan Zarewitsch
Schlang seine Hände in des Rosses Mähne
Und gab die Waden seinen starken Flanken;
Da sprang das Roß in's Meer vom steilen Ufer;
In einem Nu verschwanden Roß und Mann.
Auf einmal öffnen rauschend sich die Wogen,
Und aus der Tiefe taucht das mächt'ge Roß
Mit seinem kühnen Reiter, und das Roß
Zertheilt mit Brust und Huf die Meereswellen;

Sie schäumen zischend; mit gewalt'gen Stößen,
Gleich einem leichten Schiff mit starkem Winde,
Schießt durch das Meer das Roß und hinter ihm,
Gleich einer Schlange, kräußelt sich die Furche.
Und bald hatt' es die Insel Bujan
Erreicht, mit Schaum bedeckt sprang's aus dem Meere,
Auf's sanft gestreckte Ufer, und Iwan
Stieg ab und ließ es auf dem Sammet-Teppich
Die Honigkräuter rupfen. Doch er selbst
Ging eilig zu der Eiche, die ganz nah
Am Meer auf einem grünen Hügel stand;
Und bei ihr angelangt, versucht er sie
Mit starker Hand zu schütteln, doch die Eiche
Blieb unbeweglich; er versucht's noch einmal,
Da krachte sie; zum dritten mal und stärker,

Da wankt' die mächt'ge Eich' und unter ihr
Bewegten sich die Wurzeln in der Erde;
Nun riß Iwan mit seiner ganzen Kraft,
Und donnernd stürzt die Eiche und die Wurzeln
Erheben sich wie Schlangen aus dem Boden,
Und wo am tiefsten sie sich eingesaugt,
War eine Grube, in der Grube sah
Iwan Zarewitsch eine eh'rne Truhe;
Er holte sie heraus, zerbrach das Hängschloß,
Und faßt' den Hasen, der dort lag, am Balg
Und riß ihn von einander, aber schnell
Stieg eine Ente kreisend in die Höhe
Und flog dem Meere zu. Iwan Zarewitsch
Sandt' einen Pfeil ihr nach und traf so gut,
Daß durch und durch gespießt die Ente schreiend

Sich überschlug und fallen ließ das Ei,
Gerad' in's Meer — wie Blei sank es hinab;
Iwan schrie laut vor Schreck; Gott weiß woher,
Erschien ein Hecht, man sah ihn durch die Wellen,
Der tauchte schnell hinab und wieder auf,
Das Ei im Rachen, und er legt' das Ei
Behutsam auf den Sand, und sprach; „Iwan
Zarewitsch, nun hast du gesehen,
Daß ich dir beigestanden in der Noth."
Sprach's und verschwand. Iwan Zarewitsch aber
Nahm hin das Ei, und von der Insel wieder
Auf's feste Land trug ihn das mächt'ge Roß.
Und weiter flog's mit ihm zum steilen Berg,
Auf dem das Schloß des bösen Kotschai stand.
Von einer eh'rnen Mauer war umfaßt

Der ganze Berg, und vor dem Thor der Mauer
Lag ein zwölfhäupt'ger Drache; und es schliefen
Von den zwölf Häuptern sechs, und sechse wachten
Zweimal des Tages und zweimal des Nachts.
Es wagte Niemand auch nur in der Ferne
Vor diesem Thore steh'n zu bleiben, denn
Der Drach' erhob sich, und vor seinen Zähnen
War keine Rettung: er war unverletzlich
Und nur er selbst vermochte sich zu tödten,
Und keine Kraft war stärker als die seine.
Vorsichtig war das Roß, es bracht' den Iwan
Zum Berge von der andern Seite, die
Vom Thore abgewendet war und seiner Schildwach.
Bedeckt vom Hut „Unsichtbar" gehet sachte
Iwan zum Drachen; sechs von seinen Häuptern

Späh'n rings umher mit ihren hellen Augen,
Weit auf die Rachen und die Zähne fletschend;
Die andern sechse lagen auf dem Boden
Mit langgestreckten Hälsen, regungslos
Und schnarchten laut. Iwan stieß leis' am Stecken,
Der an dem Sattelknopfe ruhig hing,
Und flüsterte: „Fang an." Nicht lang' besann sich Klopfer,
Er sprang sogleich vom Sattel auf den Drachen
Und fing an auf die Häupter drein zu keilen,
Sie mochten schlafen oder nicht; der Drache
Ergrimmte d'rob und warf sich hin und her;
Der Stecken aber, ungestört und ruhig
Klopft fort und fort; der Drache schnappt nach ihm —
„Verzeihen Sie, bemühen Sie sich nicht!"
Er bürstet ihm schon eine and're Schnauze;

Doch öffnet alle zwölf er auf einmal,
Spaziert der Stecken auf den Zähnen allen
Umher und putzt sie ihm; und will er, schließend
Die großen Mäuler all, mit seinen Tatzen
Den Stecken fangen, da gerbt ihm der Stecken
Auf einmal alle Nacken; in Verzweiflung
Wie toll warf sich der Drach' umher und heulte
Und überschlug sich wüthend und speit Feuer,
Beißt in die Erde, Alles ist umsonst.
Ohn' alle Eile, ruhig und gemessen,
Ohn' einen Fehlschlag, fährt der Klopfer fort
In seiner Arbeit, taktvoll drischt er ihn,
So wie das Korn ein fleiß'ger Flegel drischt.
Am Ende war der Drache so ergrimmt,
Daß er die Krallen in die eig'ne Brust

Sich drückte und mit lautem Schrei sich selbst
Entzwei riß; auf der Erde lag der Drache;
Der Stecken klopft noch emsig fort; da rief
Iwan: „genug!“ da hieng der Stecken wieder
Am Sattelknopf, als wäre nichts geschehen.
Iwan ließ steh'n sein Roß, am Thor' entfaltet er
Das Tischtuch „Deck dich,“ um denn doch einmal
Zu essen und zu trinken, gieng alsdann
Bedeckt von seinem Hute „Unsichtbar“
Und mit dem Stecken „Klopfer“ und dem Ei
In Kotschai's Schloß. Es war für ihn nicht leicht,
Zu klimmen auf den hohen steilen Berg,
Doch er kam an. Da hört' sein lauschend Ohr
Die Orgel „Selbst-Gesang“ im Garten spielen.
In Garten eingetreten, sah er, daß die Orgel

An einer Eiche hing und unter ihr
Saß traurig die schöne Helena.
Er zog den Hut ab, stand vor ihren Augen,
Winkt' ihr zu schweigen, leis' in's Ohr ihr flüsternd:
„Ich habe Kotschai's Tod bei mir, erwarte
Mich hier an dieser Eich', ich bin bald fertig
Und komme wieder, um dich abzuholen.“
Dann setzte er den Hut „Unsichtbar“ auf
Und wollte geh'n, den Kotschai aufzusuchen,
Als es Herrn Kotschai einfiel selbst zu kommen.
Er stellt' sich vor die schöne Helena
Und schmähte sie ob ihrer Traurigkeit.
„Dein Iwan Zarewitsch kömmt nimmermehr,
Wir werden ihn nicht von dem Tod erwecken;
Bin ich denn dir kein tücht'ger Bräutigam,

Sag's selbst? Sey nicht so spröd, schön' Helena,
Dein Starrsinn hilft dir nichts, dich reißt schon Keiner
Aus meinen Händen mehr".... Hier flüstert Iwan
Zum Stecken: „jetzt fang an," und der fing an
Auf Kotschai's Rücken hin und her zu tanzen;
Da hüpft und krümmt er sich und schrie und brüllte;
Doch Iwan mit bedecktem Haupte sprach:
„Noch mehr, noch mehr, du Stecken, es geschieht
Ihm Recht dem Hund; was raubt er fremde Bräute,
Warum erfrecht er sich mit seiner garst'gen Fratze
Die schöne Königstochter so zu ärgern, wer hieß ihn
Ein ganzes Reich zu senken in den Schlaf?
Du lieber Stecken, klopf ihn stärker, stärker!"
„Wo bist du? zeige dich!" schrie Kotschai, „und wer
bist du?" —

„Der bin ich!“ rief Iwan, nahm ab den Hut,
Zerschellt das Ei; in selbem Augenblicke
Fiel Kotschai der Unsterbliche zu Boden
Und mausetodt. Iwan Zarewitsch aber
Gieng aus dem Garten mit schön Helena,
Und er vergaß nicht mit sich fortzunehmen
Die Orgel Selbstgesang, das Roß Goldmähne
Und auch den Vogel Schaar. Herabgestiegen
Vom steilen Berg, als auf die Rosse sie
Sich schwingen wollten, ihres Wegs zu ziehen,
Da stürzte donnernd Schloß und Berg in Trümmer;
An ihrer Stelle breitete ein See
Sich aus, und lange wirbelt' über ihm
Ein schwarzer Dampf, das Land umher bedeckend.
Mit seiner schönen Braut ritt während dessen

Iwan Zarewitsch weiter, überlassend
Den Rossen nach Belieben ihren Weg.
Das Tischtuch „Deckdich“ zeigte sich voll Eifer,
Und immer zur bestimmten Stunde war
Das Frühstück und das Mittagessen und
Das Abendbrod bereitet unterwegs:
Des Morgens auf dem duft=bedeckten Grase,
Des Mittags unter dicht belaubten Bäumen,
Des Nachts in einem quer getheilten Zelt.
Bei jeder Mahlzeit musicirt die Orgel;
Nachts leuchtete der Vogel Schaar als Lampe,
Und vor dem Zelte hielt der Stecken Wacht.
Die Rosse schlossen Freundschaft mit einander
Auf sammt'ner Wiese springend, Kräuter pflückend;
Auch schliefen sie zusammen und der Kopf

Des einen ruhte auf des andern Nacken.
So zogen froh und heiter sie des Weg's.
Zuletzt gelangten sie in's Reich, wo Iwan's Vater,
Der Zar Damian Danilowitsch, regierte.
Von seiner fernsten Gränze bis zum Schloß
Lag Alles in den tiefsten Schlaf versenkt,
Und alles schlief, wo sie vorüber ritten.
Es standen vor dem Pfluge auf dem Felde
Die Thiere schlafend, schlafend stand zur Seite
Der Ackersmann, im Schwunge schlief die Peitsche,
Und mitten auf dem Wege schliefen Roß
Und Reiter und der Staub vom Rosses Huf
Stand schlafend da, gleich einer Nebelwolke.
Die Luft war eingeschlafen, schweigend schliefen
Die Blätter auf dem Baum, und auf den Zweigen

Die Vögel; in den Dörfern und den Städten
War's stille wie im Grab. Die Menschen in den Häusern
Und auf den Straßen, stehend oder sitzend,
Die Hunde, Katzen, Hühner und die Pferde
In ihren Ställen, und die Fliegen an der Wand,
Ja selbst der Rauch im Schornstein, alles schlief.
So kamen endlich sie zur Residenz
Des Zaren und im Schloßhof eingeritten
Erblickten sie zwei todte Körper, und
Das waren Klim und Peter Zarewitsch,
Die Kotschai tödtete. Iwan Zarewitsch
Ging an der Wach' vorbei, sie schlief in Reih und Glied,
Und stieg mit seiner Braut die Trepp' hinauf
In des Pallastes Saal, wo bei der Rückkehr
Der beiden ältern Zarewitsche ein

Ganz herzliches Bankett gehalten wurde;
Es war in vollem Gang, als Kotschai beide
Erschlug und alles Volk in Schlaf versenkte;
Das ganze Fest schlief augenblicklich ein,
Wie jeder saß, wie jeder ging und sprang.
So fand Iwan sie alle: Zar Damian
Danilowitsch schlief stehend; neben ihm
Schnarcht' der Minister seines Zarenhauses,
Mit offnem Mund, die angefangenen
Berichte auf der Zung': die Chargen all
Des Hofes, steif vor Ehrfurcht, standen schlafend
Vor ihrem Zaren, mit geschloß'nen Augen,
Mit eingeschlaf'ner Demuth auf dem Antlitz,
Mit eingeschlaf'nem Lächeln um die Lippen.
Iwan Zarewitsch, nähernd sich dem Zaren

Mit seiner Braut, sprach: „Spiele, Selbstgesang!“
Die Orgel Selbstgesang begann zu spielen,
Da wachte Alles auf, und Alles fing
Zu reden an, zu springen und zu tanzen,
Als ob das Fest niemals gestört gewesen.
Damian Danilowitsch, als er erblickte
Vor seinem Antlitz mit schön Helena
Iwan Zarewitsch, seinen Lieblings-Sohn,
Ward wie unsinnig ob der großen Freude:
Er lachte, weinte, und betrachtete
Den Sohn und küßte ihn und am Ende ward er
So wild-froh, daß er die Zarewna Helena
Ergriff und alsobald mit ihr begann
Zu tanzen und zu springen wie ein Bock.
Alsdann befahl er, daß man die Kanonen

Soll lösen, alle Glocken läuten, und
Laut durch die Stadt verkünden, daß Iwan
Zarewitsch wieder heimgekehrt, daß
Sogleich von seinem Vater er die Hälfte
Des Reichs erhalte, daß man ihn soll nennen
Thronfolger, und daß morgen schon die Hochzeit
Mit der Zarewna Helena gefeiert
Soll werden in der Hof-Capelle, daß
Der Zar Damian Danilowitsch zu sich entbiete
Zur Hochzeitfeier seines Sohnes sein ganzes Volk,
Die Kriegsleut' alle, die Beamten alle,
Alle Minister, alle Generale,
Die Edelleute alle, alle Großen,
Und alle Kleinen, alle Handwerksleute,
Auch die gemeinen Leut' all', selbst die Bettler.

Des andern Tages führte die Verlobten
Damian Danilowitsch zur Kirche und als sie
Getrauet waren, brachten ihren Glückwunsch
Die ersten Chargen, beiderlei Geschlechts;
Und auf dem großen Platze vor dem Schloß
Wogt und erbraust das Volk gleich wie ein Meer.
Und mit den Neuvermählten trat der Zar
Auf den Altan; da schrie das Volk so laut:
„Es lebe unser Zar mit seinen Kindern!"
Daß alle Häuser in der Stadt erbebten;
Verdunkelt war der Tag durch alle Mützen,
Die in die Höhe flogen. Zu dem Hochzeitsmahle
Versammelten sich die gelad'nen Gäste,
Die ganze Hauptstadt. In den Häusern blieben
Nur Greise, Kranke, Kinder, Hund und Katzen.

Hier zeigte sich das Tischtuch „Deckdich“ ganz
In seiner Tüchtigkeit, es breitete
Sich durch die ganze Stadt. Der Hauptplatz war
Voll Tische, die sich selber hingestellt,
Und auch zwei Reihen langer Tische gingen
Durch alle Straßen; auf den Tischen waren
Von Gold die Schüsseln, von Krystall die Gläser;
Auf seid'nen Tepp'chen ruheten die Füße;
Es schnitten vor die goldverbrämten Diener;
Es kamen nur die allerfeinsten Speisen:
Fischsuppe wie geschmolz'ner Bernstein gelb,
In großen Klumpen, und auf gold'nen Schüsseln;
Sechs Fuße lange Sterlden aus der Wolga,
Die Kulebacha mit der süßen Füllung,
Mit Pfefferschwamm gestopfte Gänse, und

Mit saurer Milch die allerbeste Grütze,
Pfannkuchen, mit dem frischesten Caviar
Großkörnig wie die Perlen, und die kleinen
Pasteten in geschmolz'ner Butter schwimmend;
Zum Trinken zischend Quaß in Krügen
Aus Bergkrystall, Märzbier, der beste Meth
Und Wein aus allen Ländern: Ungar-Wein,
Champagner, Malvasier, Liqueure — kurz
Das Tischtuch „Deckdich" zeigt sich als ein Wunder.
Der Stecken „Klopfer" blieb dabei nicht müßig;
Die Garden saßen all' am Zarentisch,
Und auch die ganze Polizei der Stadt.
Der Stecken diente brav, allein statt Aller,
Er hielt im Schlosse Wacht, und durch die Straßen
Zog auf und ab er, um der Ordnung willen.

Wer stark betrunken ihm begegnete,
Den klopft' er hin zum Haus der Polizei,
Und wen er irgendwo in einem Hause
Beim Diebstahl traf, den klopfte er dermaßen,
Daß er der Dieberei sogleich auf ewig
Entsagte und der Tugend Pfad betrat.
Mit einem Wort, der Stecken leistete
Unzähl'ge Dienste während dieses Mahls
Dem Zaren und den Gästen und der Stadt.
Es ging sehr hoch her in dem Zaren-Schloß,
So daß bei Speis' und Trank den Gästen allen
Der Schweiß von ihren Purpurwangen lief.
Die Orgel „Selbstgesang" erwies sich eifrig,
Und kein Orchester war bei ihr von Nöthen,
Die Gäste hörten solche schöne Weisen,

Wie sie noch nie geträumt. Doch als der Zar
Damian Danilowitsch den Festpokal
Mit Wein erhob, auf's Wohlsein der Vermählten,
Erschallten auf dem Platz Trompetenstöße;
Es staunten all' und all' erschracken auch
Ein wenig; doch der Zar mit den Vermählten
Steht auf und geht an's Fenster, und was seh'n sie?
Ein Wagen mit acht schönen Pferden rennt,
Voraus ihm der Trompeter, durch die Straßen
Zur Treppe des Palast's; der Wagen ist
Vergoldet und der Bock mit sammt'nen Kissen;
Es folgen sechs Haiducken, und sechs Läufer
In grauen Röcken laufen rechts und links
Und auf den Schlägen glänzt die Grafen-Krone,
Ob einem rothen Wappenschild, worin

Ein Wolfsschwanz. Doch in's Innere des Wagens
Blickte Iwan Zarewitsch und ruft erfreut:
„Das ist mein Retter, ist der graue Wolf!“
Und lief so schnell er konnte ihm entgegen;
Und wirklich saß der graue Wolf im Wagen.
Iwan Zarewitsch öffnete den Schlag,
Ließ selbst den Fußtritt nieder, half dem Gaste
Heraus, und als er ihn geküßt nahm er
Ihn bei der Tatze, führt ihn in das Schloß,
Und präsentirt ihn feierlich dem Zaren.
Der graue Wolf, nachdem den Zaren er
Begrüßt, ging stattlich auf den Hinterfüßen durch
Der Gäste Reih'n; mit jedem wie sich's ziemt,
Mit Männern und mit Frauen sprach er artig.
Vorzüglich gut war er gekleidet: auf

Dem Kopf ein rothes goldbordirtes Käppchen,
Mit seid'nem Bande unter'm Kinn gebunden,
Ein Foulard um den Hals, ein goldgesticktes Jäckchen,
Handschuh von weißem Hundfell reichbefranst,
Die Hosen weit, von scharlachrothem Atlas
Gegürtet mit dem feinsten Caschmir-Shawl;
Die Hintertatzen schmückten Stiefeln von Saffian
Und auf dem Schwanze glänzt ein silbern Netz
Mit einer Perlenquaste, also war
Der graue Wolf gekleidet; er entzückte
Durch seine Artigkeit nicht nur die Kleinen
Von niedrem Range, auch die hohen Chargen
Und auch die Damen all' des Hofes waren wie
Von ihm besessen. Und der Zar Damian
Ließ seinen Gast sich setzen neben ihn,

Stieß mit ihm an auf's Wohl der Neuvermählten;
Da donnern die Kanonen; und das Fest
Des Zaren und des Volkes dauerte
Bis in die dunkle Nacht; und als die Nacht
Herbeikam, war der Vogel Schaar in seinem Käfig
Gestellt auf den Altan, und heller als
Am Tage war die ganze Stadt erleuchtet
Vom Vogel Schaar; und bis zum hellen Morgen
Erfreute sich das Volk. Der graue Wolf
Ward eingeladen über Nacht zu bleiben
Im Schloß; und als er Morgens reisefertig
Von Iwan scheiden wollte, bat Iwan,
Daß er zu ihnen möge zieh'n für immer,
Und er versichert' ihn, daß jede Ehre
Ihm werden solle, daß im Zarenschlosse

Er wohnen solle und den Rang erhalten
Der ersten Classe, daß auf einmal er
Mit allen Orden decorirt soll werden.
Der graue Wolf bedachte sich ein Weilchen
Und gab als Zeichen seiner Zustimmung
Dem Iwan Zarewitsch die graue Tatze;
Der war so sehr gerührt, daß er sie küßte.
Gemächlich lebte nun der graue Wolf
Im Zarenhause. Und nach langen Jahren
Der friedlichsten und glorreichsten Regierung
Starb Zar Damian Danilowitsch; und Iwan
Damianowitsch bestieg den Thron und lebt' noch lange
Mit seiner schönen Helena; Gott aber
Schenkt' ihnen viele Kinder; und der graue Wolf
Lebt' Seel' in Seele mit dem Zaren Iwan

Und trug in seinen Armen dessen Kinder,
Und spielte selbst mit ihnen wie ein Kind;
Den jüngeren erzählte er oft Mährchen,
Die ältern lehrt' er lesen, schreiben, rechnen,
Auch gab er ihnen manche Lebensregel.

Nachdem er lange gut und weis' regiert,
Erreichte Zar Iwan Damianowitsch
Sein Ende. Und ihm folgte auch in's Grab
Der graue Wolf, in dessen Nachlaß wir
Sehr ausgeführte Tagebücher fanden,
Worin er alles aufgezeichnet hatte,
Was er im Wald und in der Welt erlebt.
Getreu aus ihnen haben wir entnommen,
Was wir von Iwan und dem Wolf erzählt.

Anhang.

Ueber Joukowsky's Uebersetzung der Odyssee.

Ueber Joukowsky's Uebersetzung der Odyssee folgen hier die in der Vorrede berührten Urtheile bewährter Kritiker.

Bruchstücke aus einem Briefe Varnhagen's an Joukowsky.

Lassen Sie mich vor Allem von Ihrer Odyssee sprechen.

Ich habe noch nicht alles — meine Augen stellen mir seit einiger Zeit harte Bedingungen und Schranken — aber doch schon genug gelesen, um mit Ueberzeugung sagen zu können, daß der Eindruck jetzt vollkommen noch derselbe ist, den ich früher gehabt; er kommt dem am nächsten, den die griechische Urschrift mir gibt; derselbe Zauber der Sprache, dieselbe Einfachheit und Klarheit, derselbe epische Fluß und Wohlklang des Hexameters. Der Dichter in Ihnen hat den Sprachkenner überflügelt, hat den jonischen Reiz und Glanz Vater Homers in skythischen Lauten wiederholt, die aber freilich den hellenischen verwandter sind, als man ge-

wöhnlich denkt. Ich habe nämlich schon beim Lesen der russischen Uebersetzung des Neuen Testamentes die Bemerkung gemacht, daß keine mir bekannte Sprache die Evangelien so nahe dem Urtexte wieder gibt, wie die russische, keine ließ mich so völlig vergessen, daß ich eine Uebersetzung las. Eben so geht es mir mit Ihrem Homer; die unschätzbaren Anlagen der russischen Sprache zu solcher Nachbildung hat Ihr Genius mit höchstem Erfolge benutzt, Ihre Meisterschaft der Verskunst die fremde Form mit der glücklichsten Anmuth gehandhabt.

Ich kann Ihnen nur die aufrichtigsten Glückwünsche darbringen, verbunden mit dem Bekenntniß, daß wir dergleichen Gelungenes im Deutschen nicht haben, so leicht auch nicht haben können, da unsere Sprache vieler Vortheile entbehrt, welche der Ihrigen angehören, und da uns auf den herben Johann Heinrich Voß, dem ich übrigens hohe Ehre lasse, sobald kein milder Schukoffsky beschieden seyn wird! —

Ein noch ausführlicheres Urtheil befindet sich in der Allgemeinen Zeitung über Joukowsky's Uebersetzung der Odyssee in's Russische. Wir theilen es hier mit:

Die Leser Ihres Blattes werfen gerne bisweilen aus unserm politischen Wirrsal einen Blick über die Gränzen des engern und

weitern Vaterlandes hinaus auf die culturgeschichtlichen und namentlich literarischen Erscheinungen des Auslandes. Eine der interessantesten dieser Gattung ist wohl die vor kurzem in Karlsruhe, in der durch den bekannten slavischen Linguisten Reiff gegründeten Offizin, erschienene Uebersetzung der Odyssee in das Russische; wird dieses Werk wohl, mit wenig Ausnahmen, auch selbst den gebildeten Deutschen unzugänglich bleiben, so verpflichtet doch eine Art von Nationalrücksicht für den ausgezeichneten Verfasser (k. Geheimenrath Schukowsky, bekanntlich Erzieher des Großfürsten Thronfolgers) es in Deutschland nicht unbeachtet zu lassen, nachdem derselbe durch seine in Rußland so berühmt gewordenen Uebersetzungen aus Schiller, Hebel und Uhland diese Lieblingsdichter unseres Volkes auch unter der russischen Mittelklasse einheimisch gemacht hat. Es existirt zwar schon eine russische Uebersetzung Homers, allein sie ist auf eine so geist- und geschmacklose Weise in ultravossischem Ton gehalten, daß sie in Rußland weder die Liebe zu Homer erwecken, noch sein Studium fördern konnte. Beides ist dagegen von dem vorliegenden Werk in hohem Grad zu erwarten, da diese Uebersetzung, bei möglichster Worttreue, im freien und natürlichen Flusse einer Originaldichtung auf eine beinahe magische Weise Ton, Färbung und Geist des Urbildes mehr erneuert als nachahmt. Wenn in diesen Beziehungen keine Sprache, auch die deutsche nicht, eine bessere Uebersetzung Homers aufzuweisen haben dürfte, so hat wohl auch der Charakter der russischen Sprache nicht unwesentlich zu Erzielung eines so vorzüglichen Erzeugnisses beigetragen. Die mei-

sten Ausländer stellen sich unter der russischen Sprache irgend einen hyperboreischen Wust vor, der jeder besseren Volksbildung für immer einen unübersteiglichen Damm in den Weg stelle; einem russischen Gespräche hören sie mit jenem unheimlichen Grauen zu, mit welchem etwa ein Römer sich von den Lauten unserer Vorfahren abgewendet haben mag. Wie erstaunen dann diese Befangenen zu vernehmen, daß diese Sprache vielmehr eine der reichsten, feinsten und bildsamsten ist, daß sie in der Fähigkeit, sich durch Verbindungen und Wortbildungen jedem neuen Begriffe anzupassen, die deutsche noch übertrifft, daß sie in ihren Formen und Constructionen unter allen europäischen Sprachen den classischen, und namentlich durch ihre schmiegsamen Participial- und Gerundial-Constructionen der griechischen am nächsten steht, so daß, wie gesagt, vielleicht gerade diese nahe Verwandtschaft der vorliegenden Uebersetzung zu ihrer hohen Vollendung geholfen hat. Allein weit aus am meisten verdankt sie doch immer dem reichen Talente, dem Fleiß und der Uebung, dem tiefen poetischen Sinn, dem alterthümlich kindlichen Gemüthe des Verfassers. Es muß eine innere Seelenverwandtschaft zwischen einem Autor und seinem glücklichen Uebersetzer bestehen, wenn der letztere nicht einmal sein Vorbild in dessen Sprache lesen kann. Mit Erstaunen wird man erfahren, daß der Verfasser dieser vortrefflichen Uebersetzung in der That die griechische Sprache gar nicht versteht, und den Homer demnach niemals in der Ursprache hat lesen können, wodurch seine Arbeit sogar zur literarischen Curiosität ward; aber auch mit Rührung wird man erfahren, welchen unerhörten

Weg der Verfasser eingeschlagen hat, um sein Original wörtlich verstehen zu lernen — ein Weg so mühvoll, daß nur die wärmste Begeisterung für Homer, nur ein tiefverwandter Sinn zwischen dem greisen Sänger und seinem greisen Uebersetzer, nur eine beispiellose Ausdauer das Ziel hat erreichen lassen können. Homer mußte von neuem tief durchdacht, tief empfunden und durchlebt sein, um bis zu einem gewissen Grade als Original in einem neuen Leibe wieder aufzuleben. Um die Schwierigkeiten kennen zu lernen, welche Fleiß und Liebe zum Werke hier überwunden haben, um die aus wahrer Begeisterung entspringende Befähigung des Verfassers zu beweisen, schließen wir diese Anzeige mit der Uebersetzung der Vorrede des Werkes, wozu der Verfasser ein Bruchstück eines seiner früheren Briefe verwendet hat. Dazwischen legen wollen wir aber nur noch eine Bemerkung über die voraussichtlich bedeutende äußere Wirkung dieser literarischen Erscheinung: wie nämlich der Germanismus und die ganze westeuropäische Bildung durch Vermittlung der römischen Kirche sich besonders auf lateinischer Sprache und Literatur erhoben hat, so scheint auch eine höhere Civilisirung des russischen Volks nur auf dem Grunde der griechischen Sprache und Bildung möglich; Sprache, Geschichte, Kirche, in gewisser Beziehung auch Volkscharakter und vielleicht auch die Zukunft des Reichs weisen Rußland auf diesen Pfad zu höherer geistiger Entwicklung; und wenn das vorliegende Werk Schukowsky's, wie nicht zu zweifeln, das Verständniß Homers in Rußland fördert, und damit dort Liebe zu ihm und zu griechischer Literatur überhaupt in gewissem Maße

anregt, so dürfen wir das Erscheinen dieser Uebersetzung gerade=zu als ein bedeutendes Moment in der Culturgeschichte des russischen Volkes bezeichnen.

Wir geben nun die obengedachte Vorrede mit dem Zusatze, daß, wie wir mit Vergnügen hören, der Verfasser, ermuntert durch den Beifall competenter Richter, sich gegenwärtig zur Uebertragung auch der Ilias anschickt.

Statt einer Vorrede Bruchstück eines Briefes: — — —

„Sie fragen, wie es mir bei meiner Unbekanntschaft mit der griechischen Sprache wohl in den Sinn gekommen sei, mich mit der Odyssee zu beschäftigen, und mich aus einem romantischen Schwärmer zu einem nüchternen Classiker zu machen. Hier die einfache Antwort: als Greis im ruhigen Hafen des Familienlebens angelangt, wollte ich meine Seele an uranfänglicher Dichtung ergötzen, die strahlend und ruhig so sehr anregt und doch so beschwichtigt; die alles um uns her so friedlich verklärt, die weder erschüttert noch in irgend eine nebelhafte Ferne fortreißt. Das Alter ist die zweite Kindheit; im Alter liebt man Erzählungen, und so kam auch mir der Wunsch, mich dem Erzähler voll einfältigen Herzens zu nähern und, bei Abgang eines Reichthums an eigenen Sagen, seine uralten griechischen Sagen in das Russische herüber zu führen. Mit einem Worte, meine Absicht war, mich in meiner Muße mit poetischem Gespräche zu zerstreuen. Dieß gelang mir: zwölf Gesänge der Odyssee sind fertig, alle vierundzwanzig würden bereits vollendet

seyn *), hätten mich nicht während zwei Jahren Störungen aller Art an der Fortsetzung meiner Arbeit gehindert. Mein Hauptzweck wenigstens wurde erreicht: viele Stunden meines Greisenalters hat die Muse Homers vergoldet. Aber was mich selbst so süß, so selbstvergessen entzückte, wird dieß auch meine vaterländischen Leser, mit denen ich meine dem Homer entlehnten Schätze theilen möchte, ein Genuß seyn? Ich weiß es nicht; ist es aber der Fall, dann will ich mich an dem Gedanken erfreuen, daß in Rußland ein dauerndes Denkmal meines Poesielebens besteht. Der treue Vertreter Homers zu seyn .... Doch wie kann man, fragen Sie, ohne Homers Sprache zu verstehen, seine Sprache im Russischen reden? Das muß ich Ihnen freilich erklären: es half mir die gewissenhafte, emsige deutsche Gelehrsamkeit.

In Düsseldorf, (wo ich drei Jahre verweilte) fand ich Professor Graßhof, einen großen Hellenisten, der sich die Erklärung Homers zur besondern Aufgabe gemacht hat. Er übernahm es, meiner Unwissenheit zu Hülfe zu kommen. Eigenhändig und sehr leserlich schrieb er mir die ganze Odyssee im Original ab; unter jedes griechische Wort schrieb er das entsprechende deutsche, und unter jedes deutsche Wort die grammatische Bedeutung. Auf solche Weise hatte ich den ganzen buchstäblichen Sinn der Odyssee und die Anordnung der Worte vor meinen Augen.

*) Sind nunmehr sämmtlich erschienen.

„In dieser chaotisch-treuen, dem Leser ganz unverständlichen Uebersetzung lagen, so zu sagen, die Materialien zum Baue vor mir, es gebrach ihnen nur an Schönheit, Ordnung und Harmonie. Und das ist es, worin meine eigene Arbeit bestand; mir lag ob, aus dem gegebenen Ungeordneten die darin verborgene Ordnung herauszufinden, mit poetischer Spürkraft die Schönheit in der Urform aufzusuchen, eine Harmonie aus ohrzerreißenden Lauten zu schaffen; und dieß alles ohne Beeinträchtigung, sondern unter treuer Bewahrung der alten Physiognomie des Originals. In dieser Beziehung mag sich meine Uebersetzung denn auch ein Originalerzeugniß nennen. Allein auf die Frage, ob mein Unternehmen mir gelungen, vermag ich nicht mein eigener Richter zu seyn, da ich ja nicht vergleichen kann. Sie dagegen können den Homer darüber hören — fragen Sie ihn, ob er mit seinem hyperboreischen Stellvertreter zufrieden ist, und theilen Sie mir seine Ansicht mit. Ich bemühte mich, Wort für Wort zu übertragen, so weit es geschehen konnte, ohne der Sprache Gewalt anzuthun (worin so oft die Treue der Sklaven zum Verrathe der Sklaven wird); besonders aber strebte ich, denjenigen Worten im Verse ihre Stelle zu erhalten, welche gerade an dieser Stelle eine besondere poetische Wirkung hervorbringen. Ich wiederhole hier, was ich an einem andern Orte über meine Arbeit gesagt habe:

„Die Uebersetzung Homers läßt sich mit keiner andern vergleichen. Bei jedem andern Dichter, der kein uranfänglicher, sondern schon Kunstdichter ist, begegnet man neben seiner eigenen

Begeisterung einer erstrebten Kunstform. Homer weiß nichts von solcher Kunstform; er ist ein kleines Kind, das alles, was es wunderbares auf Erden und im Himmel gibt, im Traume sieht, und mit traumhafter kindlicher Stimme an der Brust seiner Amme, der Natur, davon lallt. Es ist ein ruhiger, breiter, klarer Strom ohne Wellen, der den Himmel und die Ufer, und alles, was an den Ufern lebt und webt, rein und treu zurückstrahlt; wohl ist das treue Spiegelbild sichtbar, aber der leuchtende Krystall, der es zurückwirft, ist gleichsam nicht vorhanden; das Auge bemerkt ihn nicht. In der Uebersetzung Homers und namentlich der Odyssee, wird der nicht weit kommen, der sich auf's Gerathewohl mit jedem einzelnen Verse besonders abgibt; denn Homer hat keine besonders schlagenden Verse, sondern sie bilden zusammen einen Strom, der in seiner Gesammtfülle und Herrlichkeit aufgefaßt werden muß. Wohl muß jedem Verse seine Eigenthümlichkeit erhalten werden, doch nur so, daß seine Besonderheit in der Harmonie des Ganzen zerfließt und in ihr aufgeht. In der Auswahl der Worte bedarf es der sorgsamsten Umsicht; häufig ist ein Wort, sei es noch so poetisch, malerisch und prächtig, gerade deshalb für Homer nicht passend.

„Alles was an Neuheit, an eine Erfindung unserer Zeit erinnert, alles Ungewöhnliche findet, als eine Art von Anachronismus, hier keinen Platz; man muß zur Ursprache zurückkehren, welche freilich, weil alle, die sich mit alter Poesie beschäftigen, sie gebrauchen, ihre Frische schon etwas verloren hat; allein man muß dieser veralteten und verbrauchten Sprache diese erste Frische

und Neuheit wieder geben, dagegen allen Neuerungen entsagen, welche die Dichtersprache, die sich von der frühesten Schlichtheit entfernte, nothwendig an die Stelle jener kindlichen Einfalt setzen mußte. Mit einem Worte, der Uebersetzer Homers muß sich jeden Punktes, jeder Ausschmückung, alles Haschens nach Effect, aller Gefallsucht enthalten; er muß Wirkung unmerklich hervorbringen im Ganzen, durch Einfalt, Schlichtheit und Bescheidenheit des Ausdrucks, durch Harmonie in den breiten, oft überreichen Perioden, die bisweilen gleichsam absichtslos durch hervorspringende, etwas glänzendere Verse unterbrochen werden; in der Periode muß jeder Vers, im Verse jedes Wort einen gemeinsamen Einklang bilden, der durch keine sonderlichen, auffallenden oder gar rauhen Tönen verletzt werden darf. Das ist eine sehr mühevolle Arbeit, für die es keine klaren Regeln gibt, in der man sich nur vom poetischen Instinkte leiten lassen kann. Für mich war diese Arbeit um so beschwerlicher, da ich in dieser Beziehung nicht mit dem Original, das ich nicht kenne, sondern nur zu errathen vermag, vergleichen konnte. Aber dafür auch welches Schwelgen in dieser Arbeit! in diesem Lauschen auf die ersten Seufzer der aus dem Meerschaum entstehenden Anadyomene (denn sie ist das wahre Symbol der homerischen Poesie); welches Entzücken in dieser Treuherzigkeit der Sprache, in der Uranfänglichkeit der Sitten, in dieser Vermischung des Wilden mit dem Erhabenen und Reizenden, in der malerischen Kraft ohne Ueberflüssigkeit, in jener Schlichtheit und Unschuld des Ausdrucks, in jener oft überfließenden, und doch dem Charakter der Kunstlosigkeit und Einfalt so

wesentlichen Redseligkeit! Und vor allem welcher Zauber in jener Wehmuth, die unmerklich und unbewußt dem Richter selbst — welcher der Welt, die um ihn braust und lebt, sich sorglos hingibt — Alles durchdringt, denn diese Wehmuth ist kein Werk der Phantasie, die trauernde Klage schafft, sondern sie sitzt tief in dem Wesen der damaligen Welt, in der Alles Leben hatte und practische Kraft in der Gegenwart, aber auch Alles nichtig war, da die Seele jenseits der Gränzen dieser Welt keine Zukunft hatte, und mit dem irdischen Dasein als wesenloser Schatten entfloh: der Glaube an Unsterblichkeit hatte ja noch keinem durch das Geräusch des zeitlichen Lebens hindurch seine großen alles belebenden Tröstungen zugeflüstert.

„Ich füge noch hinzu, daß ich überall strebte, die einfache legendarische Sprache ohne Ziererei anzuwenden, und mich nur wo ich mußte, des erhabeneren kirchlichen slavonischen Dialektes bediente*), mich sonst strenge an die russische Sprache haltend, wie sie sich durch den allgemeinen Gebrauch festgestellt hat; nach Möglichkeit suchte ich ihre Formen mit den Formen des Origi-

*) Die griechisch-russische Kirche bewahrt bekanntlich namentlich auch in der Bibelübersetzung und für Kirchengesänge den alten kernigen archaistischen slavonischen Dialekt, den man früher auch für jede ernste und höhere Dichtung beibehielt; Schukowsky aber wollte sich von dieser Fessel lossagen, und die eigentlich russische Sprache nach Kräften und wo möglich zur Würde ernster Dichtersprache erheben.

nals (dessen sämmtliche Materialien mir in der Interlinearübersetzung erhalten waren) in Uebereinstimmung zu bringen, so daß der homerische Vers im russischen Verse durchgeführt wurde, ohne diesen jedoch ins Griechische zu verdrehen. 2c."




L.H.